

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 6 (1930)
Heft: 13

Artikel: Bei den Delta-Fellachen am Nil
Autor: Sternbach-Gärtner, Lotte
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-755718>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Fellache beim Pflügen. Nicht von weitem sind die Tiere und der gelbemäntelte Pflüger vernehmbar, der sich ständiger Fortschritt von links nach rechts abwärts bewegt.

Bei den Delta-Fellachen

Es ist die Zeit der Baumwollente, die alljährliche Fest- und Hochzeit im Leben der Fellachen! Monate harter Arbeit sind vorübergegangen, Monate voll Mühe, Plage und Armseligkeit folgen. Aber wenn er seine Baumwollente zum Verkaufe führt, dann ist auch der arme Fellache für ein paar Tage König. Auf eine gute Ernte folgt eine Hochzeit, die «Fantasia», das Fest! Die Taschen voll Geld, den Erlös für die Baumwolle, kauft er in der Stadt ohne zu zögern ein drohendes Kontingent von Sachen, die ihm gefallen: seidene, greifbarfarbige Stoffe, ein schwarzendes Grammophon mit himmelblauen Schalltrichter, dickgefüllte Beuten, einen silbernen Siegelring, einen großen Spiegel in überbreitem Goldrahmen, den später vielleicht in seiner Lehnstühle der Stoff eintritt, der im selben Haum mit ihm und seiner Familie haust. Ins Dorf zurückgekehrt, kauft er zu seinen früheren Gesittungen eine neue Frau — was eine neue Arbeitskraft für die kommenden Monate harter Mühe bedeutet! — und veranstaltet mit dem Best seines Geldes eine lärmend prunkvolle «Fantasia». Zehn mit bunten Topfchen, hochaufgetrumpft auf schwankenden Knäulen eine reiche Ausstattung, Frauen, die Freudenentziffer ansetzen begleiten, Musikanten, Tänzer, «Stochschläger», die wunderbar fingierte Schilchen anfechten, Hammel, die im Sijde braten, süßes Backwerk, Zucker, Gläser, Passaten von der Straße, die aufgefördert werden, näherzutreten und sich zu bedienen...



Junge Fellache mit einer Ladung Zuckerrohr



Primitive Schöpftrahl zur Bewässerung der Felder



Handwerk auf einem Baumwollfeld



Der Fellache führt mit Dreschschlitzen so lange über die auf dem Boden ausgebreiteten Felten, bis die Körner aus der Spreu gelöst sind

ten den dritten Platz am Weltmarkt einnimmt und der einfache Delta-Bauer, der Fellache, ist Experte in ihrer Kultur.

Schon im Februar oder März setzt er die Baumwolle in den Boden, der vorher etwa zehn Tage lang unter Wasser gesetzt wurde. Nur auf den größten Gütern wird mit Traktor, Dampfplug und Dreschmaschinen gearbeitet. Der arme Fellache zieht noch heute so wie in alten Zeiten mit dem primitiven Holzplug ebenerlief von Ost nach West die Furchen, die er dann mit der Hacke bearbeitet. Denn viel Mühe, regelmäßige Bewässerung und verständnisvolle Pflege brauchen die zarten Baumwollstauden noch, ehe sie im Hochsommer zu voller geber Blütenpracht kommen. Im Herbst plätzen auf den Feldern die schwarzen Fruchtkapseln, die welkgelbende Baumwolle entquillt ihnen. Dann zieht hochereifert der Fellache mit all seinen Frauen und Kindern hinaus aufs Feld, um zu ernten. Das gibt oft ein reizvolles Bild, wie inmitten der wellenschimmernden Felten die braunen Frauen und Kinder hocken, eifrig Baumwolle zu spinnen, in Säcke füllen, die der Mann dann zur Entkörnungsfabrik bringt: auf dem Esel oder Kamel, im Nilboot oder auf seinen rumpeligen Ford.

Nach der Baumwolle wird im Delta nach neuerlicher Bewässerung meist Getreide geerntet, nach der Haupternte als dritte Jahresfrucht Mais, der die Hauptnahrung des Deltabauern darstellt, so wie in Oberägypten, wo neben oder statt der Baumwolle das Zuckerrohr die große Rolle spielt, für die Nahrung der Fellachen vor allem die Linsen in Betracht kommen und gebaut werden. Tobiquina werden auch im Delta vielfach Halsentfrichter, besonders die als Volkernahrung wichtigen Saubohnen gepflanzt. Daneben Zwiebeln, von denen Ägypten reichlich exportiert, Borsim und Reis — der aber außerordentlich viel Wasser fordert —, Melonen und alle Arten von Gemüse, besonders Gurken, von denen in der heißen Jahreszeit roh und zubereitet ungeliebte Mengen von der Bevölkerung verzehrt werden.

Sehr originell ist die Art des Dreschens. Würde zur pharaonischen Zeit das Korn von den Hüftreifen aus den Ähren gestampft, so breitet der Fellache diese heute auf einem freien Platz, auf dem Felde oder auf einer gestampften Tenne aus und führt im «Dreschschlitzen», vor den er Gamasen (Büffel) oder Kihos spannt, so lange im Kreise dardir, bis die Körner aus der Spreu gelöst sind.



Beim Pflügen sieht der Bauer auf den Pflug, wenn er tiefere Furchen fahren will

am Nil

Von Dr. Lette Sternbach Gärtner

Der Fellache ist annehmend geistig, zäh, fleißig, gutartig. Sein Leben ist ungenau primitiv, seine Bedürfnisse erstaunlich klein. Einmal täglich, des Abends, läßt er warm geröstetes Mais, geschmortes Saubohnen, Zwiebelchen in Sesamöl, Rindsfett oder stark gewürzter Sauce zubereitet, Reis, zu den Festtagen Hammelfleisch und vor allem das runde, fleische Fellachsbrot. Alkohol kennt er schon aus religiösen Gründen nicht. Er wohnt in nackten vier Lehmwänden, schläft auf einer Matte, die er tagüber zusammenrollt, und einige Holzschüsseln, ein paar Kissen und Kessel, Körbe und Bretter bilden

die ganze Einrichtung. Kleider besitzt er meist nur die, welche er trägt, für den Ramadan oder zum Beirnfest kauft er jedesmal neue. Er verrichtet pünktlich seine täglich vorgeschriebenen Gebete, hält die Fasten und vertraut ansonsten in die unabwendbare Macht und Fügung des Schicksals. Sein Leben ist, wie das der meisten Orientalen, viel mehr als jenes des Abendländers vom Religiösen beauflichtet und selbst in seiner Allgütigkeit davon geregelt. Mit seinem ein schallah nimmt er alles Gegebene, Gutes und Schlimmes, gleichmütig hin, mit seinem cal allah meistert er das Leben.



Bei den Fellachen sind die Felder, die im Sommer zu voller geber Blütenpracht kommen. Im Herbst plätzen auf den Feldern die schwarzen Fruchtkapseln, die welkgelbende Baumwolle entquillt ihnen. Dann zieht hochereifert der Fellache mit all seinen Frauen und Kindern hinaus aufs Feld, um zu ernten. Das gibt oft ein reizvolles Bild, wie inmitten der wellenschimmernden Felten die braunen Frauen und Kinder hocken, eifrig Baumwolle zu spinnen, in Säcke füllen, die der Mann dann zur Entkörnungsfabrik bringt: auf dem Esel oder Kamel, im Nilboot oder auf seinen rumpeligen Ford.

